

CHRISTIAN STETTER (Hg.), *Zu einer Theorie der Orthographie. Interdisziplinäre Aspekte gegenwärtiger Schrift- und Orthographieforschung*, Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1990, 220 S. (Reihe Germanistische Linguistik 99)

Das relativ spät erwachte und nicht nachlassende Interesse an der Orthographieforschung hat in den letzten Jahren zur Publikation zahlreicher Monographien, Material- und Sammelbände geführt (allein die Reihe Germanistische Linguistik führt unter ihren ersten hundert Titeln zehn einschlägige Veröffentlichungen!). Was Wunder, daß nicht jede Neuerscheinung bzw. jeder Einzelbeitrag eines neuen Sammelbandes den wissenschaftlichen Diskurs in gleichem Maße bereichert. Die vorliegende Aufsatzsammlung bietet dafür Beispiele. Besser als durch den Haupttitel wird der Inhalt des Bandes durch seinen Untertitel charakterisiert, denn es geht in den neun Beiträgen eines Bad Homburger Kolloquiums von 1987 „um die Beleuchtung des Problems der Schrift aus der Perspektive so verschiedener Disziplinen wie Philosophie, strukturelle Linguistik, Sprachgeschichte, Sprachdidaktik oder Psychologie“ (Vorwort, S. VII).

Mißlich und der Klarheit nicht förderlich ist, daß der Schrift-Begriff im Band unreflektiert in mindestens drei Verwendungen erscheint, die terminologisch auseinandergehalten werden sollten: (1) für die geschriebene Sprache, (2) für die Schreibung als der formalen Seite der geschriebenen Sprache und (3) für die Mittel zur Realisierung der Schreibung, die Schrift im eigentlichen Sinne.

Die Anordnung der Beiträge nach der alphabetischen Folge der Verfasseramen bringt es mit sich, daß die verschiedensten Aspekte unsystematisch im Wechsel zur Sprache kommen. In keinem triftigen Zusammenhang mit dem Thema des Buches stehen die fremdsprachendidaktischen Anmerkungen zu *Sprachnorm und Sprachlernen* (PAUL R. PORTMANN), und auch der philosophie-

historische Beitrag *Schrift und Subjekt* (JOSEF SIMON) ist mit ihm nur relativ locker verbunden, so daß auf diese beiden Aufsätze nicht näher eingegangen werden muß. Zwei Beiträge hellen Beziehungen zwischen Typographie und Orthographie auf. MICHAEL GIESECKE rollt unter dem Titel *Orthotypographia* im Lichte der elektronischen Informationsverarbeitung die alte Frage nach dem Anteil des Buchdrucks an der Herausbildung der Norm der neuhochdeutschen Standardsprache noch einmal auf. Es geht ihm besonders um die Klärung der Spezifik der typographischen „Programmiersprache“ im Vergleich zu der der mittelalterlichen Skriptorien. Die Orthographie der Neuzeit wird gedeutet als 'Orthotypographie', d. h. als Anweisung zur Kodierung von Informationen für die Bedürfnisse der typographischen Datenverarbeitung, deren 'Gesetze' nach Belieben auch auf andere Medien übertragen werden können. HARTMUT GÜNTHER wählt als Ausgangspunkt seines Beitrages *Typographie, Orthographie, Graphetik* das Buch *Typographie* von OTL AICHER (1988), in dem als zentrales Kriterium zur Beurteilung einer Schrift ihre Lesbarkeit herausgestellt wird. G. zieht Parallelen zu den Anforderungen an die Orthographie und gibt als Beispiele die Regelungen der Worttrennung und der Substantivgroßschreibung im Deutschen, bei denen ebenfalls Interessen des Lesers berücksichtigt werden. Der Autor plädiert dafür, die Zusammenhänge von Schreiben/Drucken und Lesen empirisch systematisch in einer interdisziplinären 'Graphetik' zu erforschen, was auch zur noch besseren Fundierung der Orthographiereformdiskussion beitragen könne.

In den übrigen fünf Studien des Bandes werden Probleme diskutiert, die die neuere Orthographieforschung permanent mitbestimmt haben und die auch von den Autoren selbst bereits an anderen Stellen in ähnlicher Weise behandelt worden sind.

Im umfangreichsten Einzelbeitrag – *Die 'doppelte Kodifikation' der deutschen Orthographie* wiederholt MANFRED KOHRT seine aus RGL 70 (1987) bekannte These, daß es sich bei der Rechtschreibung einer Sprache um eine externe, grundsätzlich doppelt – in Gestalt 'genereller', einzelwortübergreifender Regeln und durch die Explikation 'singulärer' Regeln mittels der Einträge im orthographischen Wörterbuch – kodifizierte Norm handle. Obwohl die sich darin ausdrückende Gleichsetzung von Rechtschreibung = Wortrechtschreibung zu kurz greift, ist die Hinlenkung der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit auf den Status des orthographischen Wörterbuches und speziell auf das Verhältnis von Wörterverzeichnis und Regelteil theoretisch fruchtbar und praktisch belangvoll.

CARL LUDWIG NAUMANN äußert sich *Nochmals zu den Prinzipien der Orthographie* und nimmt (wie schon früher, aber nicht überzeugender) Stellung gegen die Fundierung des Prinzip-Begriffs durch die „Ostberliner/Rostocker Gruppe“ und die von ihr angenommenen Prinzipien (vgl. Deutsche Orthographie, Leipzig 1987, 21989). Die anhaltenden Mißverständnisse beruhen vor allem darauf, daß N. seine Auffassung der Prinzipien als „Hauptregeln“ als Elle an die Neu-Interpretation des Prinzips als „besondere Ausprägung des allgemeinen Relationsbegriffes“ ohne normative Kraft (a. a. O., S. 70) anlegt und ihr damit nicht gerecht werden kann. Es empfiehlt sich, von Regeln nur in bezug auf die Orthographie und von Prinzipien nur in bezug auf die Schreibung zu sprechen.

Spezifik und Verhältnis von *Schreibsilbe* und *Sprechsilbe* werden von MATTHIAS BUTT und PETER EISENBERG erörtert. Vom Standpunkt der Autonomie geschriebener Sprache gegenüber gesprochener Sprache aus wird herausgearbeitet, daß sich beide Silbenarten bezüglich ihrer Struktur erheblich voneinander unterscheiden, daß hinsichtlich der syllabischen Struktur graphematische und phonologische Wortformen dagegen übereinstimmen. U. E. wird die „strukturstiftende Funktion“ der sog. Schreibsilbe für die kognitive und perzeptuelle Verarbeitung von Wortformen überbewertet, während andererseits die Bedeutsamkeit des morphematischen Prinzips der Schreibung zu gering veranschlagt wird.

Zwei Beiträge sind – aus ganz verschiedenen Blickwinkeln – der Groß- und Kleinschreibung gewidmet. In einer Art Zwischenbericht über Ergebnisse mehrerer experimenteller Untersuchungsreihen der Leseforschung *Zur Funktion der deutschen Groß- und Kleinschreibung* sichtet MICHAEL BOCK *Einflüsse von Wortform, Muttersprache, Lesealter, Legasthenie und lautem versus leisem Lesen*. Die Resultate lassen den Schluß zu, daß die Groß- und Kleinschreibung eine eigenständige Funktion erfüllt, die nicht an die Formen der erlernten Wörter gebunden ist. Sie unterstützt vor allem das leise, schnelle Lesen. Daher sollte nach Ansicht des Autors die Funktion der bisherigen Regelung noch genauer überprüft werden, bevor sie zugunsten der gemäßigten Kleinschreibung aufgegeben wird.

Im letzten Beitrag des Bandes – *Die Groß- und Kleinschreibung im Deutschen: Zur sprachanalytischen Begründung einer Theorie der Orthographie* – unternimmt CHRISTIAN STETTER den Versuch, unter Berufung auf sprachphilosophische Autoritäten wie HUMBOLDT, WITTGENSTEIN und

AUSTIN eine sprachanalytische Rekonstruktion der Eigennamen- und Substantivgroßschreibung im Deutschen abzuleiten. Als Grundsatz gilt ihm: „Die kategoriale Deutung eines Terms ist eine Folgerung aus seinem Gebrauch in der Rede bzw. Schrift“ (S. 204). Die Entscheidung über Groß- oder Kleinschreibung eines Terms sei mithin determiniert von seiner syntaktischen Verwendung im Satz und nicht vom Wirken eines „lexikalischen Prinzips“ (vgl. *Deutsche Orthographie*, a. a. O.). Die Bewährungsprobe ist wie für die tradierte Regelung auch für STETTERS Rekonstruktionsversuch die Bewältigung des Problems der Substantivierungen und der Desubstantivierungen. Die von ihm aufgestellten Kriterien für „substantivischen Gebrauch“ lassen sich leider nicht in praktikablere, überzeugendere Schreibanweisungen als die jetzt geltenden umsetzen, so daß der Reformvorschlag der gemäßigten Kleinschreibung weiter in der Diskussion bleiben muß.

Der Band bringt trotz seiner vielversprechenden interdisziplinären Ausrichtung insgesamt relativ wenig Neues in den Orthographie-Diskurs ein, sondern bekräftigt vor allem bereits bekannte Positionen.

DIETER HERBERG